

Der Steinarbeiter

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Für berufliche, wirtschaftliche und soziale Interessen der jugendlichen und erwachsenen männlichen und weiblichen Fach- und Hilfsarbeiter in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau

Erscheint wöchentlich. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2,50 Mk. Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in die Reichspostliste unter Nummer 1628. Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Versandstelle: Leipzig
Zeiger Straße 30, IV., Aufgang B und C. Auf 33819

Anzeigengebühr: Die doppeltgepaßene Kleinzeile 1 Mk. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreinsendung auf Postcheckkonto Leipzig 56383
Kassierer: L. Geiß, Leipzig C 1, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus)
Rabatt wird nicht gewährt. Blattschluß ist Sonnabends um 10 Uhr

Sonnabend, den 26. November 1932

36. Jahrgang

Nummer 48

Freiheit!

Wo kein Drang nach Freiheit im Menschen mehr lebt, da ist Krankheit, vielleicht schon Entartung. Die gesunde Natur will allesit Freiheit, handle es sich nun um Pflanzen, um Tiere oder um den Menschen, „die Krone der Schöpfung“. Freiheit ist das ewige Sehnen, das die Welt füllt. Freiheit ist für die Menschen eines der höchsten Ideale und muß es auch bleiben; denn das Freiheitsbedürfnis gibt starke Kräfte für den Lebenskampf, der eigentlich in der Hauptsache ein Kampf um Freiheit und gleichzeitig ein Kampf um Recht und Gerechtigkeit und um Wahrheit und Wahrhaftigkeit ist. Wo die Freiheit unterdrückt und gefährdet wird, da ist große Gefahr für das Recht und die Wahrheit. Freiheit ist ja das helle Licht, das in dunkle Pläne und Mächtschafften hineinleuchtet und sie verhindern und zerstören will. Im Lichte der Freiheit gedeihen keine Bestrebungen, die Menschen entzweien, unterdrücken, ausbeuten wollen. Freiheit ist die helfende, errettende Kraft für die innerhalb der menschlichen Gesellschaft Zurückgebliebenen und Getretenen. Freiheit will nicht, daß eine auf Kosten des anderen ein sorgenloses, genußreiches Wohlleben führt. Freiheit will, daß alle ihr gerechtes Teil von dem bekommen, was die Natur zu bieten hat. Freiheit will, daß alle ihre Kräfte sich dafür einsetzen, daß die Schätze der Natur gefunden und gehoben werden, um gemeinsam genutzt zu werden. Die innerhalb der sogenannten gesellschaftlichen Ordnung gegenüber ihren Mitmenschen zu gut Gestellten wollen seit alters her die Freiheit unterdrücken; denn die Freiheit ist nicht für unmoralische Pläne zu mißbrauchen. So war immer Kampf zwischen denen, die Freiheit für das Leben forderten und denen, die Zwang für andere wollten, die sie auszunutzen gewohnt waren. Für sich selbst aber forderten diese ein Uebermaß von Freiheiten und Rechten.

Einseitige Freiheiten und Rechte gibt es nicht. Der Freiheits- und Rechtsbegriff wird vergewaltigt und entstellt, wenn einseitige Freiheiten und Rechte Unfreiheiten und Rechtsminderungen anderer zur Voraussetzung haben. Freiheiten und Rechte sind nicht denkbar in völliger Unbegrenztheit. Wo aber Jügel angelegt und Grenzen gezogen werden müssen, damit Freiheit nicht ausarten kann, da müssen diese Jügel alle gleichmäßig binden, und diese Grenzen müssen für alle in gleicher Weise unübersteigbar sein. Wir wissen, daß dieses Ideal der Freiheit noch nicht entfernt erreicht wurde, trotz aller harten und zähen Kämpfe für die Gleichmäßigkeit in den Dingen der Freiheit und des Rechts. Aber jene, die noch große berechtigte Forderungen an das Freiheitsideal stellen dürfen und stellen müssen, sollen sachlich und gerecht genug sein und anerkennen, daß sie auf dem Wege bedeutend vorwärts gekommen sind, der hinlänglich zu solcher Freiheit und solchem Recht, wie es denen vorwärts, die gemeinnützig denken und sich einordnen in ein gesellschaftliches Ganzes ohne selbstjüchtige Nebenabsichten. Es gab Zeiten — und sie liegen noch nicht einmal sehr weit zurück — da durften die Massen nicht das Wort „Freiheit“ aussprechen, viel weniger konnten sie daran denken, Freiheiten für sich als Recht und Lebensnotwendigkeit zu fordern. Das ist eigentlich erst in jüngerer Weise anders geworden, seitdem es gewerkschaftliche Zusammenkünfte gibt. Für Arbeiter, Angestellte, Beamte sind diese

Zusammenkünfte die einzig wirksamen Handhaben, um Freiheitsrechte und Freiheitsforderungen zu erlangen und zu behalten.

Es ist nicht leicht, Freiheiten zu erkämpfen. Wenn aber Freiheiten durch pflichtbewußten Zusammenschluß und zielbewußtes gemeinsames Ringen erkämpft wurden, sind sie fortwährend wieder der Gefahr ausgesetzt, verlorenzugehen. Um Freiheiten zu erkämpfen, ist es nicht nur nötig, die Selbstsucht und Böswilligkeit derer zu überwinden, die bevorrechtet in der Gesellschaft dastehen, sondern es ist auch ein äußerst schwerer Kampf gegen geistige Stumpfheit und Trägheit zu führen. Dieser ist schwerer noch als der ertore. Der größte Feind der Freiheit, des Rechts, des Fortschritts ist das gleichgültige Sich-abfinden mit dem, was ist, das unwürdige, verächtliche Sich-ducken unter Macht und Besch, sei es aus Mangel an geistiger Regsamkeit oder sei es aus Feigheit oder aus Charakterlosigkeit, die sich sagt: laß die anderen nur für mich „die Kastanien aus dem Feuer holen“, ich bekomme ja auch ohne mitzukämpfen mein Teil ab von ihnen. Bei diesen Menschen liegen die größten Hindernisse, die den Weg zum Freiheitsideal versperren. Darum heißt es aufklären und das Gefühl der Pflicht schärfen in den eigenen Kreisen. Es muß alles darangesetzt werden, um mehr Klarheit zu schaffen über das Bestehende des gesellschaftlichen Lebens, über die vielen Ungerechtigkeiten und Verteilungen, die es enthält. Es muß weiter mit allen Mitteln mehr Selbstbewußtsein geweckt werden in den noch gewaltig großen Volksteilen, die zurückgeblieben und überverteilt werden anderen Teilen gegenüber. Jeder muß dahin zu bringen versucht werden, daß er die bestehenden Ungleichheiten in Freiheit und Recht als einen nie verumtundenen Vorwurf gegen sich selbst empfindet: ich und meine Klasse, wir tun nicht genug, um der Freiheit und dem Recht den Weg zu ebnen. Es muß mehr gesehen, es muß geschlossener, einiger, entschlossener gekämpft werden.

Und wenn sogar schwer erkämpfte Freiheiten offen angetastet werden, um sie zu beseitigen, dann sollte es wie ein Notruf durch die Reihen der Bedröhten gehen. Freiheiten vermindern heißt Rechte vermindern. Beides bedeutet Rückschritt. Das Leben soll noch unfreundlicher und härter gestaltet werden als es schon ist. Das Schwere, das ein Volk zu tragen hat, soll nicht gleichmäßig und gerecht verteilt werden nach der Leistungsfähigkeit, es soll unter allerhand Täuschungsversuchen nach dem Vorbild alter Zeiten den Massen aufgebürdet werden. Das ist der Sinn der heutigen Gegnerschaft gegen die Gewerkschaften. Wo aber sind die Fehlerquellen zu suchen, aus denen die Not der Gegenwart hervorquillt? Ganz gewiß nicht bei denen, die heute die Folgen dieser Fehler fast allein tragen müssen. Die Fehlerquellen liegen dort, wo auch die alten Vorrechte liegen und die Macht- und Besitzanhäufungen. Hier paarte sich Ungezelligkeit im Erlassen von Befehl und Macht mit geistiger und sittlicher Unzulänglichkeit. Schließlich straußelte man in einen sinnlosen Krieg hinein, der ungeheure Werte vernichtete. Dann folgten andere Sinnlosigkeiten der Lebensvergiftung. Schließlich soll aber alles das von ungefähr gekommen sein. In Wirklichkeit stehen jedoch hinter diesen großen Dingen genau so gut die Gesetze von Ursache und Wirkung wie hinter den kleinen auch.

Das geht dich auch an!

Als Gesamtorganisation leisten die Gewerkschaften seit ihrem Zusammenschluß soziale Aufbauarbeit am ganzen Volke. Wie vielseitig diese Aufbauarbeit ist, welchen Umfang sie angenommen hat — darüber sind sich gewiß nicht alle organisierten Arbeiter im klaren. Die Unorganisierten aber wissen gar nichts davon. Ihr müßt es ihnen sagen, Kollegen, gerade jetzt und immer wieder. Es kommt auf jeden von euch an.

Keiner darf sich von der Werbung ausschließen.

Denn gerade diese Zeit erfordert eure aktive Mitarbeit. Wenn die Not der ständige Gast in jedem Arbeiterhause ist, wenn der Gedanke an sie Millionen Menschen Tag und Nacht nicht verläßt, so ertübt in ihnen die Fähigkeit, über die Sorgen ihres täglichen Lebens hinaus zu blicken. Sie können, sie wollen nicht mehr Anteil nehmen an dem Kampf um eine neue Lebensordnung. Es geht über ihre Kraft, Verständnis aufzubringen für die Aufgabe, nun erst recht zusammenzutreten und allen Enttäuschungen der Gegenwart zum Trotz den Willen für eine bessere Zukunft lebendig zu halten. Dieser Wille ist aber die einzige Gewähr, daß sie kommen wird.

Sie kommt nicht von selbst.

Nichts ist der Arbeiterschaft umsonst in den Schoß gefallen. Alles hat sie verständnislos und oft genug böswilligen Gegnern abtrotzen müssen. Oder glaubt ihr, daß der Staat von einst, dieser brutale Stiefvater der Arbeiterschaft, sich aus freien Stücken bequemt hat, den gewerblichen Arbeits- und Gesundheitschutz für die Männer, für die Frauen, ja auch nur für die Kinder einzuführen? Die Älteren von euch wissen Bescheid. Sie haben es miterlebt. Aber die jüngeren Kollegen, eure eigenen Kinder — was wissen sie von dem hartnäckigen Widerstand, den jede fortschrittliche Maßnahme auf diesem Gebiete zunächst bei den Unternehmern, bei den Behörden, bei der gesamten Öffentlichkeit gefunden hat?

Und war es nicht das gleiche bei dem staatlichen Schutz für Kranke, Invalide oder gar Arbeitslose? Galt nicht jede Unterstützung der Arbeitslosen, dieser unerschuldeten Opfer der wirtschaftlichen Schwankungen, als „Faulheitsprämie“? Hat sich nicht der Staat, haben sich nicht die Gemeinden — von den

Unternehmern ganz zu schweigen — auf das äußerste gewehrt gegen die Zumutung, „Lagedieben“, „Arbeitscheuen“ — und wie man sonst die Volksgenossen nannte, die zum „Feiern“ gezwungen waren — das Recht auf Hilfe, auf eine notdürftige Sicherung ihrer Existenz zugestehen? Wer hat sich dieser von den öffentlichen Instanzen wie von der privaten Wirtschaft in gleicher Weise im Stich gelassen Menschen angenommen, soweit sie selbst die Zeichen der Zeit verstanden und sich zu solidarischer Selbsthilfe zusammengefunden hatten?

Mein die Gewerkschaften

haben ihren arbeitslosen Mitgliedern in wirtschaftlichen Notzeiten aus eigenen Mitteln Unterstützungen gewährt. Die Gewerkschaften haben aus eigener Kraft nicht nur ihre arbeitslosen Mitglieder unterstützt. Sie haben für alle Arten Unterstützungen, für Rechtschutz, für Reiseunterstützung, für Kranken-, Sterbe- und Notfallunterstützung in den vergangenen vier Jahrzehnten Milliarden Reichsmark verausgabt. Diese Milliarden hat die organisierte Arbeiterschaft selbst aufgebracht. Aber sie sind ihr auch zugute gekommen. Der unorganisierte Arbeiter denkt nur an heute und morgen, er denkt nur an sich selbst. Der organisierte Arbeiter denkt an die Zukunft, an die Wechselfälle des Lebens, an die kürzeren oder längeren Zeiten der Arbeitslosigkeit, und er denkt nicht nur an sich, er denkt an seine Kameraden neben sich in der Werkstatt. Er sieht sich nach menschlicheren Lebensbedingungen, aber er will sie nicht nur für sich selbst und die Seinen, er will sie für alle, für seinen Nachbar im Betrieb wie für die Kollegen irgendwo in einer anderen Stadt, in einer anderen Fabrik.

Menschlichere Lebensbedingungen!

Wie sollen die Arbeiter zu ihnen kommen, wenn sie sich nicht zusammenfinden zur Selbsthilfe, wenn sie nicht zusammenlegen, was sie erübrigen können, wenn sie nicht Männern und Frauen ihres Vertrauens die Aufgabe zuweisen, diese Mittel zu verwalten, ihren Kampf zu organisieren, die Selbstverwaltung der Arbeit aufzubauen und durchzuführen.

Dieser Geist der Solidarität hat reiche Frucht getragen. Einige Zahlen über die finanziellen Leistungen der organisierten Selbsthilfe liefern den schlagendsten Beweis.

Vier Jahrzehnte sind es her, seit sich die Gewerkschaften in der Generalkommission zusammenschlossen, dreizehn Jahre seit der Gründung des ADGB. In diesen vierzig Jahren betragen die

Gesamteinnahmen 1891 bis 1931* 4 571 378 437 Mk.
Gesamtausgaben 1891 bis 1931 3 705 321 447 Mk.

Allein im Jahre 1931 belief sich die Gesamteinnahme auf 184,8 Millionen Mk., die Gesamtausgabe auf 215,6 Millionen Mk. Im einzelnen haben die freien Gewerkschaften (ohne Inflationsjahre) in der Zeit von 1891 bis 1931 ausgegeben:

für Reiseunterstützungen 22 704 520 Mk.
für Arbeitslosenunterstützungen 539 603 465 Mk.
für Krankenunterstützungen 370 895 143 Mk.
für Invalidenunterstützungen 42 761 312 Mk.
für Sterbefallunterstützungen 49 904 774 Mk.
für Amzugs-, Notfall- u. sonstige Unterstützungen 87 879 239 Mk.
für Rechtschutz an Mitglieder 15 072 936 Mk.
für Bildungszwecke und Presse 251 482 297 Mk.
für Streiks und an gemäßigerte Mitglieder 864 650 450 Mk.

Unzähligen Arbeitern ist auf diesen Wegen in Zeiten der Not, der Krankheit und Arbeitslosigkeit geholfen worden. Und wer hat die Hilfe geleistet? Die Arbeiter selbst.

Die unmittelbare Aufgabe der Gewerkschaften

Ist es, die Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer möglichst günstig zu gestalten. Das ist ein unendlich mühsamer Kampf, nicht zu führen ohne Opferwilligkeit, ohne die Fähigkeit, auf vorübergehende persönliche Vorteile für das dauernde gemeinsame Interesse aller Kollegen zu verzichten. Aber die Opfer und Entbehrungen lohnen sich; sie zeitigen Erfolge, die vielen zugute kommen. Das zeigt die Statistik des ADGB über Lohnbewegungen und Lohnkämpfe der Gewerkschaften in den Jahren der Vor- und Nachkriegszeit:

Jahr	Lohnerhöhung		Arbeitszeitverkürzung	
	für Personen	Markt pro Woche	für Personen	Sid. pro Woche
1905	412 331	2,08	183 658	3%
1910	827 627	2,20	344 570	2%
1913	915 972	2,21	324 794	2%
1918	2 064 924	8,82	524 485	4%
1924	3 351 040	9,02	178 634	4%
1928	2 073 164	2,82	856 363	2%
1930	1 475 021	1,72	103 049	2%

Im Jahre 1931 standen in 76 188 Orten und 899 069 Betrieben 15,6 Millionen Arbeitnehmer in Lohn- und Arbeitszeitbewegungen; 7872 Betriebe wurden durch die Gewerkschaften befreit — angefaßt der Krise, die den Angriffsmöglichkeiten der Gewerkschaften engere Grenzen zieht als Zeiten ansteigender Konjunktur, eine Zahl, die ihrem kämpferischen Willen Ehre macht.

Diese gewaltige soziale Arbeit leisteten die Gewerkschaften durch ihren Organisations- und Verwaltungsapparat, den sie im Laufe der Jahrzehnte, gestützt auf die

freiwillige Mitarbeit

von vielen hunderttausenden ihrer Mitglieder, die keine Mühe scheuten, über das ganze Reich hin aufgebaut haben. In mehr als 13 000 örtlichen Verwaltungen der Verbände, die in etwa 1300 Ortsausschüssen des ADGB vereinigt sind, bearbeiten zur Zeit weit mehr als 100 000 ehrenamtliche und etwa 4500 hauptberufliche Mitarbeiter die mannigfaltigen Fragen, die heute in den weiten Aufgabenbereich der Gewerkschaften fallen. Wenn die Gewerkschaften ihren Mitgliedern in allen Lebenslagen eine wirksame Hilfe sein wollen, so müssen sie die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen in vielen öffentlichen Institutionen durch besonders vorbereitete Kräfte übernehmen. Dabei sind sie wiederum in erster Linie auf sich selbst angewiesen. Sie müssen aus ihren Reihen die Menschen stellen und ausbilden, die als ehrenamtliche Mitarbeiter in den Verwaltungsorganen der Krankenkassen, in den Versicherungs- und Oberversicherungsämtern, in den Ausschüssen der Landesversicherungsanstalten, in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitslosenversicherung eine dauernde Wirksamkeit entfalten. Sie schulden die etwa 10 000 ehrenamtlichen Beisitzer und Projekvertreter, die in allen Instanzen der Arbeitsgerichtsbarkeit, von den Arbeitsgerichten bis hin zum Reichsarbeitsgericht tätig sind. Weitere tausende Mitglieder der Gewerkschaften bemühen sich in den Geldeauschüssen der Innungen und Handwerkskammern um eine möglichst gute fachliche Ausbildung der etwa 600 000 Lehrlinge, und in den Ausschüssen der Berufsschulen wirken weitere 5000 ehrenamtliche Funktionäre an der fachlichen Weiterbildung des jugendlichen Nachwuchses mit. Alle diese zahllosen Helfer erfüllen ihre soziale Pflicht

zum Wohle der gesamten Arbeiterklasse,

nicht nur der organisierten Arbeiterschaft. Sie könnten diese Arbeit nicht leisten, wenn sie nicht von dem Grundgedanken der Bewegung, dem Gedanken der Solidarität durchdrungen, wenn sie nicht zu sozialem Verantwortungsbewußtsein erzogen worden wären, wenn nicht dafür gesorgt würde, daß sie sich ein weites Wissen auf allen Feldern gewerkschaftlicher Tätigkeit aneignen könnten. Diese Sorge für die geistige und menschliche Bildung ihrer Funktionäre, ihrer Vertrauensleute, ihrer Mitglieder haben die Gewerkschaften aus eigenen Mitteln auf sich genommen. Es ist unabsehbar, was sie mit dieser Schulungsarbeit für die gesamte Arbeiterklasse geleistet haben und noch leisten. 1115 Ortsauschüsse berichten über 6934 Bildungsveranstaltungen, die allein in dem Notjahr 1931 durchgeführt wurden. In den verbandseigenen Schulen, in der Bundeschule in Bernau, in den staatlichen Fachschulen in Berlin und Düsseldorf sowie in der Arbeiter-Akademie in Frankfurt a. M. wurden

* Ohne Inflationsjahre 1922 bis 1923.

Tausenden von ehrenamtlichen Funktionären die notwendigen Kenntnisse auf den Gebieten der Sozialen und der Wirtschaftspolitik vermitteln, ohne deren sichere Beherrschung sie als Helfer und Vorkämpfer ihrer Kollegen in den Betrieben in der Praxis versagen würden.

Aber damit ist es nicht getan. Die Arbeiter brauchen in den Not- und Schwierigkeiten des täglichen Lebens zuverlässige Berater, die ihnen den Weg durch die unübersichtliche Fülle von Gelegenheiten weisen. Sie können sie nicht oder doch nur für teures Geld unter den Berufsjuristen finden. So sind die Gewerkschaften frühzeitig dazu übergegangen, eigene Arbeitersekretariate und Rechtsauskunftstellen zu schaffen, deren es jetzt 600 im ganzen Reich gibt. Die Menschen, die dort Rat erteilen, sind den Arbeitern keine Fremden. Sie kommen aus ihren eigenen Reihen. Allein im Jahre 1931 haben sie an ratsuchende Arbeiter und Arbeiterinnen, an Organisierte wie an Unorganisierte in 900 000 Fällen Auskünfte erteilt und mehr als 300 000 Schriftsätze unentgeltlich angefertigt.

Der Geist gewerkschaftlicher Selbsthilfe war es, der zu der Gründung des zentralen Spar- und Finanzinstitutes, der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., führte, die im Geschäftsjahr 1931 mehr als 300 Millionen Reichsmark Umsatz erzielte bei 135 Millionen Reichsmark Einlagebestand. Der große Gedanke, der der Errichtung einer eigenen Bank zugrunde lag, war nicht nur, die Verwaltung und zweckentsprechende Verwendung der in den Gewerkschaften sich anammelnden Kapitalien in die eigene Hand zu nehmen. Es galt ein größeres Ziel zu erreichen. Alle geldlichen Kräfte der Arbeiterklasse sollten im wohlverstandenen Interesse der gesamten Arbeiterklasse zusammengefaßt werden. Die Bank, die selbst ein Teil der Gewerkschaft ist, ein mächtvoller Ausdruck ihres Willens zur Konzentration aller Energien, ihres Willens zu einheitlichem, planmäßigem Vorgehen. In keiner Sicht des Volkes ist

Kraft und Wille zur Selbstverwaltung

In allen ihren Angelegenheiten so fest verwurzelt und lebendig wie in der Arbeiterschaft. Sie will ihre Freiheit niemandem zu verdanken haben als sich selbst, weil sie aus der Erfahrung von Jahrzehnten weiß, daß sie die Wahrnehmung ihrer Lebensinteressen auf keinem Gebiete in fremde Hände legen kann. Vielen organisierten Arbeitern ist diese Einsicht in Fleisch und Blut übergegangen. Aber das genügt nicht. Ihr müßt sie allen euren Kollegen ins Bewußtsein rufen. Sie tragen ihre Spargroschen noch immer zu Banken und Sparkassen, bei denen sie nicht der ganzen Arbeiterschaft zugute kommen. Wieviel mehr könnte die Arbeiterklasse für ihren Aufstieg leisten, wenn die in den deutschen Sparkassen von Arbeitern eingeleigten etwa 10 Milliarden Reichsmark Sparkapital der eigenen Sparbank zugeführt würden.

Der entschiedene Wille, dafür Sorge zu tragen, daß die Gelder der Arbeiterschaft auch nur im Interesse der Arbeiterschaft verwendet werden, hat die Gewerkschaften veranlaßt, auch noch andere Wege zur Existenzsicherung der Arbeiter und ihrer Familien zu beschreiten. In der „Volksfürsorge“ Versicherungs-A.-G. haben die Gewerkschaften gemeinsam mit den Konsumgenossenschaften als Ergänzung zu den sozialen Versicherungen eine Einrichtung geschaffen, in der 2½ Millionen Versicherte mit mehr als 900 Millionen Reichsmark Versicherungssumme bei einem Gesamtvermögen von 170 Millionen Reichsmark versichert sind. Weitere Hunderttausende sind in der „Eigenhilfe“ (Feuer- und Sachversicherungs-A.-G.) versichert, die mit der Volksfürsorge in Personalunion steht.

Gewerkschaften, Arbeiterbank und Volksfürsorge errichteten gemeinsam durch die sozialen Baubetriebe Zehntausende von Kleinwohnungen. Damit ist das Werk noch längst nicht erschöpfend dargestellt, das bisher nur von dem

Vortrupp der organisierten Arbeiter

geschaffen wurde. Millionen Unorganisierter haben seit Jahrzehnten die Früchte der Gewerkschaftsarbeit geerntet. Aber was wissen sie von dieser Arbeit? Sie haben auch nicht das kleinste Opfer für sie gebracht. Das darf nicht so bleiben.

Die Krise schlägt allen Arbeitern und Arbeiterinnen die schwersten Wunden. Durch ein wenig mehr Solidarität, Verbundenheit und einen stärkeren gemeinsamen Willen der Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen kann das Schicksal jederzeit zu ihren Gunsten gewendet werden. Sie müssen den Weg zu den Gewerkschaften finden. Denn die ganze geschichtliche Wirksamkeit dieser aus dem Geist der Arbeiterschaft geborenen und von ihrem Willen zur Selbsthilfe getragenen Organisationen beweist unabweiglich, daß sie allein die wirtschaftlichen Interessenvertretungen für alle Arbeiter und Arbeiterinnen sind, die Wegbereiter des wirklichen Sozialismus.

Ein Notruf der untergehenden Steinindustrie

In einer Zeit der wirtschaftlichen Not, wenn nicht schier der völligen Vernichtung mancher Heimatindustrieweige stehen wir mit Staunen vor den erhabenen Gütern und wundern uns mit Recht über das, was unsere Väter und Großväter noch geschaffen. Denkmäler und Bauwerke von großartiger Wirkung nötigen uns Achtung ab. Man spricht von den gewaltigen Leistungen unserer früheren Bau- und Steinsehrmeister, ja gerade, als ob solche tüchtige Schaffler heute nicht mehr existierten. Betrachtet man die alten Friedhöfe; wer sich einen Grabstein leisten konnte, hat ihn sich größtenteils aus heimischem Material herstellen lassen, zu Bau- und Bildwerken hat man den Naturstein unserer Heimat verwendet. Und heute! Wie hat sich doch vieles in verhältnismäßig kurzer Zeit wesentlich geändert! Die Straßen sind mit einer Teer- bzw. Asphaltdecke überzogen, die Häuser mit ihrer modernen Bauweise haben den Handwerker fast nicht mehr nötig. Maschinen aller Art besorgen schnellstens Schleifen, Sägen und Polieren des benötigten Steinmaterials und auf den Friedhöfen zieren Grabdenkmäler aus ausländischem Gestein und Steinerlack, durch Maschinen billig hergestellt, die Totenbügel. Dort, wo früher das Dröhnen der Steinprägungen durch die Tücher zitterte, des Steinarbeiters Klopfen und Hämmern dem Wanderer auf seinen Wegen angenehm und abwehlsreich in den Ohren klang, ist heute Ruhe und Friede — Grabesruhe! — Arbeitslos, mahnt es uns zu erstem Nachdenken!

Den Steinarbeiter möchte ein Grauen erfassen, denn es erscheint wenig Möglichkeit, geboten, daß seinem geliebten Beruf, den er vom Vater erlernt und von Jugend auf ausgeübt, jemals wieder eine bessere Zeit beschieden wäre. In früheren Jahren hat man kaum ein Bauwerk ohne Verwendung unseres bewährten Naturgesteins hergestellt, und nur deshalb war es möglich, daß die Steinarbeiter, die Steinmehren und die Bildhauer voll und ganz beschäftigt waren.

Da haben wir die zahlreichen Basaltlavabrühe (Oberpfalz, Rheinland), aus deren gewonnenem Material Hafenanlagen und Brücken, Sockel und Stufen, Gefimse und Grabsteine hergestellt wurden und teilweise zu kunstvollen Arbeiten äußerst vorteilhaft verwendbar waren und noch sind. Nur einige Arbeiter sind heute in der Lage, die wenigen Aufträge zu erfüllen, da wo früher Tausende ihr täglich Brot verdienen konnten. Schauen wir in die berühmten Turmwerke von Etringen und Riedel! Eine große Zahl von Arbeitern und Steinmehren schuf dort jahraus, jahrein ihre Kunstwerke, heute sind knapp 100 in kürzester Zeit mit der wenigen Arbeit fertig und dann zur Tatlosigkeit verurteilt. Hochbetrieb war die Lösung in den Granitwerken und -schleifereien des Fichtelgebirges, des Odenwaldes, Schlesiens und Sachsens. Unbeachtet liegt das sonst allseits berühmte und begehrte Material! Stille in den sonst regen Steinbrüchen, verstimmt die vielen Schleifen und Sägen der zahlreichen Werke. Alles feiert, und nirgends tönt mehr das hohe Lied der Arbeit! Es erscheint fast ungläublich, daß nach vor Jahren hier emsiges Leben pulsierte.

Auch die Werkstoffindustrie des „roten Main“ hat ihre Tätigkeit eingestellt, da, wo vor 20 Jahren noch Tausende von arbeitsfreudigen Menschen rege schafften und gerne ihre Arbeit verrichtet haben. Rapid sank die Zahl der Aufträge, so daß schließlich auch die letzten Arbeiter heimgeschickt werden mußten.

Dieselben Zustände finden wir im Gebiete des fränkischen Muschelkalkes, und auch das Sandsteingebiet im Elbtal, in Schlesien, der Pfalz und das bayrische Schleifeingewerbe haben zu melden, daß hier alles feiert. Arbeitsmangel überall — trotz Arbeitsfreudigkeit bei Tausenden von Facharbeitern.

Angesichts dieser traurigen Tatsachen scheint es wahrlich der Fall zu sein, daß ein Gewerbe im Aussterben begriffen ist, das es am wenigsten verdient, daß es des Schicksals rauhe Hand vernichtet. Es wäre unbedingt notwendig, ja Pflicht aller maßgebenden Körperschaften, jeden Ersatzbaustoff beiseitezuschieben, um Bildhauer und Steinmehre sowie die große Zahl der Facharbeiter vor dem Untergang zu retten.

Ist es schon nicht möglich, Kulturwerte in großen Mengen neu zu schaffen, so denke man doch wenigstens bei der Herstellung der wenigen an die heimische Steinindustrie und vergesse nicht die umfangreichen Ausbesserungsarbeiten an den alten Bauwerken und Denkmälern, die es wert sind, sie der Nachwelt zu erhalten.

Ende nach jemand gerufen hat; doch für diese Vermutung fehlen die Beweise, seine Wirin hat jedenfalls nichts gehört; denn sie war schwerhörig. In der Nachbarschaft hieß sie die taube Minna. Bei dieser älteren Witwe ohne jeden Anhang wohnte Jan seit seiner Rückkehr in die Heimat, das war vor zirka zehn Jahren. Beide sind immer gut miteinander ausgekommen, das sah übrigens jeder, der davon etwas hinterband, und die Nachbarn betonten das mit mehr oder weniger Entzücken und Besonderen. Nun hat Jans plötzlicher Tod in das bescheidene und einfache Leben der Minna eine Lücke gerissen; schon einmal war eine solche vorhanden, die sich nur langsam schließen konnte. Und als Minna auf dem Wege von der Friedhofskapelle zur Grube, die für Jan bestimmt war, neben dem Pastor Schritt hielt, rutschten ihre Tränen ungehemmt in den Gesichtsfurchen hinunter zur unteren Hälfte des Gesichts, wo sie sich verließen. Die taube Minna war in dem kleinen Gefolge, das sich auf dem kurzen Wege zusammenfand, die wirklich und wahrhaft Trauernde; die Mitläufer im Gefolge waren nur einige Nachbarn und Neugierige. Solche, die selten bei einer Friedhofseremonie fehlen, und doch sprachlos sind, wenn aus ihrem engeren Kreise jemand abgerufen wird.

Die allgemeinen Worte des Pastors an der Grube, in der die körperlichen Reste Jans nun ruhen, waren sehr nüchtern, verwehten recht eilig, hasteten nicht im Gedächtnis. Jemand etwas Persönliches aus dem immerhin wechselfollem Leben des Weltbummlers enthielt die Grabrede nicht; desto mehr vom Jenigen und von der großen Liebe des Allmächtigen, auf die die Armen nach unserer Kenntnis und Erfahrung immer vergeblich hoffen. Vielleicht war das so der Wille des Pastors, vielleicht war die mangelhafte Unterweisung über den Verstorbenen oder gar dessen stetiges Fernbleiben vom Kirchgang die Ursache. Wahrscheinlich treffen alle drei Vermutungen zu, und es wäre müßig, darüber noch Betrachtungen anzustellen. Jan, dem Weltbummler, macht das alles nichts mehr aus, dem muß es egal sein; er weiß davon nicht mehr. Ihm war zu Lebzeiten bereits „alles egal“, wenigstens behauptete er das bei jeder Gelegenheit. Und doch hat es Zeiten gegeben, wo ihm nicht alles egal war. Damals wurde er noch Johann gerufen, so wie das in seinem Taufschein zu lesen war, weil die Eltern nach längerem, hitzigem Disput unter sich so beschließen hatten. Ein Beschluß war es eigentlich nicht, sondern die Mutter hatte sich nur gefügt; sie wollte dem Jungen einen „seinen“ Namen geben, etwa wie Cäsar oder Hector. Ob sie dabei an die Namen der Rötter ihrer früheren Dienstherrschaft gedacht hat, weiß niemand; doch sie unterlag mit ihrem Vorschlag. Der Junge wurde Johann getauft; der Vater wollte das so. Er war allem Hochtrabenden abhold.

Nach Meinung lebenserfahrener Menschen soll der Rufname für das Fortkommen im Leben und auf die rein persönlichen Lebensenergie gar nichts ausmachen. Trodem gibt's über Namen neuer Sprößlinge durchaus nicht selten Auseinandersetzungen unter ihren Erzeugern. Das wird wohl auch immer ähnlich bleiben, wenn so ein „Murrel“ ankommt, die Augen aufreißt, wie besessen schreit und nur das Verlangen hat nach — Futter. Alles andere ist ihm schnuppe und erst recht die Aufregung und das sonstige, was sein

Das Schicksal der Lehrverträge in der Wirtschaftskrise

Inbesondere die Handwerksmeister, aber auch die industriellen Unternehmer rechnen es sich geradezu als ein gewaltiges von ihnen zu bringendes Opfer an, daß sie die Lehrlingsausbildung übernommen haben. Davon, daß sie dies deshalb getan haben, weil sie auf diese Weise die Lehrlinge als billige Arbeitskräfte auszunutzen können, ist in den vielen Rundgebungen dieser Arbeitgeberkreise nie die Rede. Dagegen gehen die Bestrebungen auch heute noch ausnahmslos dahin, die Dauer des Lehrverhältnisses zu verlängern, um eben die Ausnutzung billiger Arbeitskräfte noch mehr zu betreiben als bisher. Daß es sich hier keinesfalls um Unterstellungen unsererseits handelt, ergibt sich daraus, daß sehr viele Handwerksmeister und industrielle Unternehmer viel mehr Lehrlinge angenommen haben als sie auszubilden oder auch nur zu beschäftigen in der Lage sind. Das hat in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise dazu führen müssen, daß die Arbeitgeber noch nicht einmal in der Lage waren, das Lehrlingsentgelt in Zeiten von Arbeitsmangel weiter bezahlen zu können. Hier ist den Arbeitgebern das Reichsarbeitsgericht durch seine Betriebsristikoforensprechung weitestgehend entgegengekommen. Das Reichsarbeitsgericht hat insbesondere auch angenommen, daß Kurzarbeitsvereinbarungen, die für den Betrieb getroffen worden sind, soweit nicht ausdrücklich etwas Gegenteiliges vereinbart war, ohne weiteres auch für Lehrlinge Anwendung finden. Siehe hierzu die Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts RG. 68/31, 638/30 und 186/31 in der „Arbeitsrechts-Praxis“, Jahrgang 1931, Seite 354 und 357, Jahrgang 1932, Seite 117; etwas einschränkend dann wieder RG. 110/31, 145/31, 293/31 in der „Arbeitsrechts-Praxis“, Jahrgang 1932, Seite 25, 115, 118. Es darf für etwa notwendig werdende Klagen gegen Lehrmeister wohl auf diese Entscheidungen verwiesen werden, da die „Arbeitsrechts-Praxis“ den Gewerkschaftsfunktionären ja leicht zugänglich sein wird, während im übrigen die Darstellung der Rechtslage in allen Einzelheiten, da hierbei besonders auf den jeweiligen Tatbestand abgestellt wird, in einem Aufsatz doch zu weit führen würde.

Bei schwerwiegender und auch für das Schicksal der Lehrlinge viel einschneidender ist die Rechtslage über das Weiterbestehen und über die Erfüllung der Lehrverträge bei Konkursen, Vergleichsverfahren und Stilllegungen.

Eine fruchtlose Entlassung von gewerblichen Lehrlingen aus anderen als den in § 127b in Verbindung mit § 123 der Gewerbeordnung oder etwa in einer Arbeitsordnung im einzelnen angegebenen Gründen gibt es nicht. Der allgemeine wichtige Entlassungsgrund kommt bei gewerblichen Lehrverträgen nicht zur Anwendung. Hiernach würde also eine fruchtlose Entlassung von Lehrlingen aus wichtigem Grunde, also bei Konkurs, Vergleichsverfahren oder Betriebsstilllegung nicht in Betracht kommen. Das Reichsarbeitsgericht, RG. 672/30, in der „Arbeitsrechts-Praxis“, Jahrgang 1931, Seite 257 und RG. 397/31 in der „Arbeitsrechts-Praxis“, Jahrgang 1932, Seite 213, hat jedoch entschieden, daß, weil der Lehrvertrag auch ein Arbeitsvertrag sei, auf ihn ebenfalls der § 22 der Konkursordnung Anwendung finden würde und daß mangels befristeter Kündigungsmöglichkeit eines Lehrvertrages bei Konkurs die fruchtlose Aufündigung des Lehrvertrages erfolgen könne. In einem derartigen Falle sei der Konkursverwalter, wenn der Betrieb wegen Konkurses stillgelegt würde, also zur fruchtlosen Lösung der Lehrverträge berechtigt; der Konkursverwalter sei nicht verpflichtet, den Lehrlingen eine andere Lehrstelle zu besorgen. Der Anspruch auf Lehrlingsentgelt und auf Schadenersatz wegen Nichtausbildung könne zur Konkursmasse geltend gemacht werden, er sei aber eine unbedingte Konkursforderung. Mit dieser Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts kann man sich abfinden bis auf die Verpflichtung des Konkursverwalters, sich ernsthaft zu bemühen, den Lehrlingen andere Lehrstellen zu besorgen, die das Reichsarbeitsgericht verneint. Im übrigen ist es tatsächlich nicht zu vertreten, daß im Konkursfalle die Lehrlinge einen Anspruch auf Weiterzahlung des Lehrlingsentgelts als Masseforderung im Sinne des § 59 Nr. 2 der Konkursordnung haben. Denn einmal würde dadurch die Ausbildung der Lehrlinge ja auch nicht gewährleistet sein, zum andern würden die Ansprüche der Lehrlinge die Konkursmasse zu stark belasten, so daß die Gefahr bestünde, daß noch nicht einmal die bevorrechtigten rückständigen Lohnforderungen der Arbeiter gemäß § 61 Nr. 1 der Konkursordnung sowie die laufenden Lohnforderungen der Arbeiter gemäß § 59 Nr. 2 der Konkursordnung befriedigt werden könnten, weil die Verpflichtungen gegen die Lehrlinge die Masse vollkommen aufzehren. Ein so weitgehendes Recht gerade der Lehrlinge in einem Falle, wo der Betrieb tatsächlich infolge Konkurses zum Erliegen kommt, wäre in keiner Weise zu begründen.

Etwas anders ist die Rechtslage in dem sogenannten Vergleichsverfahren zum Abwenden des Konkurses. Darüber wird eine Fortsetzung dieses Artikels im nächsten „Steinarbeiter“ näheres bringen.

Keine wichtige Geschichte



Jan, von seinen eigenen Eltern Weltbummler genannt, weil er aus der Fremde nicht wieder heimfand, war von Beruf Steinbauer. Nach seinen eigenen Worten war ihm „alles egal“; trockdem lehnte er die Bezeichnung Steinbauer an Stelle von Steinbauer ganz entschieden ab. Nach seiner Meinung war Hauen und Klopfen kein einheitlicher Begriff, besonders nicht im Zusammenhang mit Steinen. Wohl wußte Jan, gestützt auf seine Reiseerfahrungen im Auslande, sehr gut, daß einzelne Worte in der deutschen Sprache eine große Vieldeutigkeit zulassen und dadurch dem Ausländer das Lernen der deutschen Sprache in ihrer Reinheit so überaus erschweren. Um nun den Steinbauer Jan dennoch zu überzeugen, daß Hauen und Klopfen eigentlich ein und dasselbe sei, ergriffte sein Widerspart die unjener Lesern vielleicht schon bekannte sprachliche Begebenheit mit einer Engländerin. Nämlich: Irgebw bei einer deutschen Familie war eine Engländerin zu Gaste. Bei der Unterhaltung fragte sie den Hausherrn, welcher Begriff unterchied bestehe zwischen den Worten „hauen, klopfen, schlagen und prügeln“. Der Gefragte meinte, daß diese vier Worte den gleichen Begriff umfassen und alle dasselbe bedeuten. Nach einer Weile erhob sich die Engländerin, um sich zu verabschieden. Beim Nötigen zum Bleiben schaut sie auf die Uhr, deren Schläge soeben verhallt waren, und sagte: „Nein, jetzt muß ich gehen, denn die Uhr hat soeben 9 geprügel.“

Der Vorgang ist durchaus folgerichtig, kann also wohl passiert sein. Die Engländerin hatte die Logik auf ihrer Seite, es war ihr so erklärt worden. Sprachlich aber ist es falsch, klingen für deutsche Ohren nicht nur ganz ungewohnt, sondern reizt auch direkt zum Lachen. Der frühere Steinbauer Jan lachte ebenfalls über dieses Beispiel; doch überzeugen, daß „Steine klopfen“ und „Steine hauen“ dasselbe sei, konnte es ihm nicht. Er hatte sicherlich nicht unrecht, und wer von unseren Lesern den Unterschied kennt, der stimmt der Ablehnung durchaus zu. Mit Berufsstolz hatte diese Haltung beim Jan nichts zu tun. So etwas konnte man dem Weltbummler nicht anhängen, denn er hat, wenn und wo es sich lohnte, überall zugepakt. Nur mußte nach Erledigung der Magenfrage noch etwas für andere Lebensbedürfnisse übrigbleiben. Das war seine Ansicht in der Lohnfrage, dies hatte er bereits in der Lehre begriffen, blieb ihm lebhaft in allen Lebenslagen.

Dieser Jan hat nun vor wenigen Wochen das Atemholen vergessen und sich ohne Aufhebens aus der jetzt so verdrehten Welt fortgemacht. Seine Wirin fand ihn zu ihrem Schrecken frühmorgens kalt und steif in seinem Bette liegen, nachdem auf ihr wiederholtes Klopfen an der Tür sich in Jans Zimmer nichts rührte. Ausgeschossen ist es nicht, daß der Verstorbene vor seinem

Kommen mit sich bringt. Beim Johann ist es natürlich ebenfalls nicht anders gewesen. Er war überhaupt kein besonderes Kind; obgleich die Mutter sehr oft und mit Vorliebe das Gegenteil behauptete und in jeder Bewegung und in jeder Grimasse des Johanns etwas ganz besonderes erblickte. Nur darin hat sie recht behalten, daß der Bengel wegen seiner auffallenden Behaarung „weit in der Welt herumkommen werde“. Weußerungen des Mutterstolzes darf man bekanntlich nie tadeln, wichtigsten nicht im Besonderen der Mutter. Im allgemeinen sieht man auch über Ausbrüche des Mutterstolzes still hinweg. Der Vater des Johann wenigstens tat das, und wenn er dann allein war, murmelte er etwas von „Affektliebe“ vor sich hin.

Der Johann wuchs heran, hatte blanke Augen wie jeder lebhafter Junge, der am liebsten dort klettert, wo es verboten ist, der seine Hosen zerreiht, der Scheiben einwirft und die Mitternachtswache der Mutter gern zertrümmert und anderes mehr. Als er zur Schule ging, war er nicht besser, aber auch nicht schlechter als andere Schüler seines Alters. Nur in den letzten Schuljahren gaudte er gelegentlich und fleißigsterweise den Mädels gern, wie einige andere das auch taten, unter die Röcke, wenn sie vor ihm die Treppe hinauftrippelten. Warum wußte er eigentlich selbst nicht; das lag bei ihm genau so drin wie bei den Gleichaltrigen. Und als aus diesem Grunde die Eltern einen Brief vom Lehrer bekamen, da weinte die Mutter sehr und behauptete, das bleibe ewig ein dunkler Punkt im Leben ihres Johann. Noch mehr ärgerte sie sich, daß Johanns Vater sich darüber gar nicht aufregte, und als sie ihm das vorhielt, einfach lächelnd sagte, das sei noch längst kein Grund zum Weinen; er habe es ja ähnlich getan, nur habe man ihn dabei nicht erwisch. Darauf hat die Mutter etwas verloren, als wenn Erinnerungen in ihr auftauchten, nach einer Ede hingeführt, hat noch ein paar mal aufgeschupst, dann galt diese Sache für sie als erledigt. Geweint hat sie daherhalb nicht mehr. Der Vater hat dennoch seinen Jungen vorgekommen und ihm mit ersten Worten beizubringen versucht, was Anstand, Sitte und guter Ruf erfordere. Ob nun Johann das fleghafte Verhalten — wie der Lehrer es bezeichnete — unterlassen hat, weiß niemand als er selbst. Beschwerden dieser Art sind nicht mehr an die Eltern gelangt.

Die Jahre, die da kommen und gehen, so ganz von selbst im ewigen Kreislauf, die lassen sich durch so etwas auch nicht aufhalten, sie bergen allerdings immer von neuem große und kleine Missetaten von großen und kleinen Menschen in sich, manche solcher Untaten werden bekannt, die meisten jedoch nicht. Aber nun daraus zu schließen, daß die Täter der bekanntgewordenen Untaten nichts taugen und jene der nicht bekanntgewordenen nun die besseren Menschen sind, das ist jedenfalls falsch, auch wenn so zu denken schon immer üblich gewesen ist. Deshalb ist es gewiß nicht so unrichtig, wenn Spötter, wie der Jan einer war, behaupten, daß jeder Mensch, also jedes Weiblein und Männlein, mindestens einen dunklen Punkt in seinem Leben habe, von dem zu sprechen „ngstlich“ vermieden wird. Ein solcher braucht gewiß nicht aus dem Trotzigsten zu stammen, obwohl bekannt ist, daß auf keinem anderen Gebiet so gepeuchelt wird wie gerade auf diesem. Man schlage nur einmal an seine eigene Brust und — denke nach. „Ein dunkler

Internationaler Bericht

vom 3. Quartal 1932

Schweden. Die Mitgliederentwicklung im laufenden Jahre ist folgende:

1. Januar 1932	10 823 in 175 Abteilungen
1. März	10 670 in 175 Abteilungen
1. Mai	10 551 in 177 Abteilungen
1. Juli	10 463 in 177 Abteilungen
1. August	10 405 in 177 Abteilungen

Der Rückgang der Mitgliederzahl hat seinen Grund in den ungünstigen Konjunkturverhältnissen der Straßen- und Kantsteinindustrie. Dort sind die Arbeiter zu 7/8 arbeitslos. Von den Wegebauarbeitern sind glücklicherweise viele für staatliche Notstandsarbeiten beschäftigt. Andere beziehen die Arbeitslosenunterstützung, an welche der Staat 90 Prozent, die Gemeinden 10 Prozent entrichten.

Zirka 1/2 der Straßen- und Kantsteinarbeiter hatte bis 1. Juli Beschäftigung im Kleinstraßenstein für Staatsrechnung. Jedoch war in den Monaten August und September auch hier ein Niedergang zu verzeichnen. Im Oktober setzte erneute Anstellung ein, indem durch den Reichstag weitere 4 Millionen Kronen für Kleinstraßensteine verausgabt wurden. Man rechnet damit, daß bis zum 1. April 1933 dabei etwa 3500 Mann beschäftigt werden können. Der Verdienst bei diesen Arbeiten ist für Familienversorger höchstens 130 Kronen pro Monat, für Ledige höchstens 100 Kronen.

Die Arbeitslosigkeit war folgende: 1. Januar 58,8 Prozent, 1. Februar 55,4 Prozent, 1. März 49,7 Prozent, 1. April 52 Prozent, 1. Mai 48 Prozent, 1. Juni 54,3 Prozent, 1. Juli 51,2 Prozent, 1. August 51,4 Prozent der Mitglieder. Die Lohnverhältnisse sind im allgemeinen die gleichen wie am 1. Juni 1930.

Norwegen. Der Konflikt im Straßen- und Kantsteingewerbe, an dem 55 Prozent der Mitglieder beteiligt waren, ist abgeschlossen. Er dauerte volle 13 Wochen. Es kann ein voller Erfolg verzeichnet werden. Die Verträge wurden verlängert, und die Arbeitgeber mußten sich verpflichten, alle Beteiligten wieder einzustellen. Kündigungen sind dabei allerdings nicht ausgeblieben. Außer den Unterstützungsbeiträgen, die die Organisationen in Schweden und Dänemark gemäß dem bestehenden Gegenseitigkeitsvertrag entrichteten, übernahm der Gewerkschaftsbund einen ansehnlichen Teil. Im ganzen wurden 300 000 Kronen für Streikunterstützung ausbezahlt. Bei zwei größeren Firmen gelang es, diese zu veranlassen, daß nur organisierte Arbeiter eingestellt werden dürfen, wobei 100 neue Mitglieder gewonnen wurden.

Mit Ausnahme von Oslo, wo ziemlich viel gebaut wird, ist die Lage im übrigen Lande eine ungünstige. Oslo aber beschäftigt nur 150 Mann.

Der Preisindex hat keine Aenderung zu verzeichnen, es gibt Sachen, die teurer geworden sind, andere wieder billiger.

England. Ein kürzlich vom britischen Innenministerium veröffentlichtes Memorandum führt die Silikose unter den lebensgefährlichen Krankheiten auf. Im Laufe der drei letzten Jahre haben sich in Großbritannien 753 Fälle von Silikose gezeigt, von denen 194 tödlich verlaufen sind.

Es sind gegenwärtig Untersuchungen über den Wirkungsgrad verschiedener Atmungsapparate im Gange, die die Arbeiter gegen das Einatmen von Staub schützen sollen. Es sind auf diesem Gebiete in der letzten Zeit erhebliche Fortschritte gemacht worden, und es ist zu erwarten, daß in Kürze ein Apparat vorgelegt werden kann, der alle nötigen Vorbedingungen für den Schutz des Arbeiters erfüllt.

Tschechoslowakei. Mit 1. Juni 1932 ist ein neues Gesetz über Entschädigung der Berufskrankheiten in Kraft getreten. Nach diesem Gesetz gelten unter anderem als entschädigungsberechtigte Berufskrankheiten: Erkrankungen der Muskeln, Knochen, Gelenke der Arbeitnehmer, die mit pneumatischen Bohrern, Hämmern, Nietapparaten und anderen derartigen Apparaten arbeiten. Erkrankungen an schweren Fällen der Verstaubung der Lunge durch Quarz oder Eisenstaub. Trifft eine durch Staub verursachte schwere Lungenerkrankung mit Lungentuberkulose zusammen, so wird die Tuberkulose als eine durch Staub verursachte Erkrankung entschädigt.

Steinarbeiter. Der Mitgliederbestand am 30. September 1932 war 4180 in 70 Sektionen. Neuanmeldungen sind im Berichtsjahr 112 eingegangen. Arbeitslos sind 375 Verbandsmitglieder, darunter 37 ausgesteuert. Der Index für Lebensmittel ist im August gesunken, der für Großhandelspreise jedoch gestiegen. Der Index für das ganze Land sank von 108,6 auf 104,4, die Steigerung des Index für Großhandel ist von 97,9 auf 101,1.

Es wurden zwei Lohnbewegungen geführt. In Kollnec wurde der Kollektivvertrag von Unternehmer gekündigt und Lohnabbau gefordert. Durch Verhandlungen wurde der Vertrag aufrechterhalten mit der Geltung bis 1. April 1933. Im Skutscher Granitgebiet wurde bei einer Firma in drei Betrieben ein Abwehrstreik wegen Vertragsbruchs eingeleitet, der nach 14tägiger Dauer mit Anerkennung des Rahmenvertrages vom 1. April 1932 beigelegt wurde. Die Einigungsverhandlungen fanden unter Beisein des Vertreters der politischen Behörde und des Vertreters des Gewerbeinspektoriats statt. Am Streik beteiligten sich 160 Steinarbeiter.

Am 13. und 14. August tagte der 8. Verbandstag in Prag. Außer Berichten befaßte sich dieser mit einschlägigen sozialen und politischen Forderungen und wurden diesbezügliche Resolutionen zur Uebergabe an kompetente Stellen festgelegt. Durch eine Resolution wurde der Zentralrat der Landesgewerkschaftsverbände aufgefordert, daß die Befugnis zum Ausbau der Einheitsorganisation der Steinarbeiter allein dem Zentralverbande übertragen werden soll, um so die Steinarbeiterschaft wiederum in ihre ursprüngliche Gewerkschaftsorganisation zu bringen. Weiter wurde durch Beschluß die Zusammenfassung des ordentlichen Wochenbeitrages mit den Beiträgen des Widerstandsfonds anerkannt.

Die Arbeitslosigkeit ist derart, daß nicht einmal in den Sommermonaten die Möglichkeit einer vollen Beschäftigung vorliegt. Es sind für Linderung der Arbeitslosigkeit als Notstandsarbeiten größere Straßenbauten vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten vergeben worden, die im nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden. Aber wir bezweifeln, daß diese Vergabungen eine bessere Beschäftigung in der Steinindustrie bringen werden, weil noch immer ungeheure Lager an fertigen Pflastersteinen in den einzelnen Steinindustrieregionen vorhanden sind. Dazu kommt noch

Lehrlinge und jugendliche Arbeiter

gehören in die Gewerkschaft. Das ist nicht überall selbstverständlich. Gewerkschaftskollegen! Sorgt deshalb für die Organisation des Jungvolks. Seid ihm Helfer und Berater. Lehrlinge von heute sind Facharbeiter von morgen. Die jetzt heranwachsende junge Generation wird künftig die Kerntruppe der Organisation sein müssen. Ueberall werde darum zur Regel: Die junge Generation ist zu organisieren; sie ist für die gewerkschaftlichen Ziele zu gewinnen, und sie ist zu schulen für den Kampf um den Sozialismus.

der Umstand, daß die ausgeschriebenen Offerten nicht gleich vergeben wurden, sondern die Vergabungskommission hielt bis Ende November die Ausgabe an die Unternehmungen zurück.

Bau-, Stein- und Keramarbeiterverband. In der Berichtszeit haben eine Reihe Lohnbewegungen stattgefunden. Die Unternehmer verlangten einen 10- bis 30prozentigen Lohnabbau. Im westschlesischen Gebiete konnte der geplante 20prozentige Lohnabbau abgewehrt werden. Der Durchbruch des Vertrages gelang den Steinindustriellen im Freiwaldauer Gebiet nicht. In den Steingebieten Skutsch, Hlinsko, Svetla und Lipnik kam es zu Lohnkämpfen und Streiks. An den Streiks beteiligten sich 2200 Arbeiter. Die Streiks brachten Teilerfolge. Der Lohnabbau betragt trotz alledem durchschnittlich 6 Prozent.

Die Konjunktur ist im allgemeinen schlecht. 30 Prozent aller Steinarbeiter sind arbeitslos. Die öffentlichen Körperschaften besitzen infolge der geringen Steuereingänge, hervorgerufen durch die allgemeine Krise, nicht jene Mittel, um größere Bauten und Straßenarbeiten durchzuführen. Der beabsichtigte Ausbau des Straßennetzes kann nicht in dem Maße in Angriff genommen werden, als das notwendig wäre.

Diese Situation — Not, Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Angebote von billigeren Arbeitskräften — nutzen die Industriellen aus, um die Löhne radikal abzubauen. Der Staat kann Mittel für die Bauförderung vorläufig nicht zur Verfügung stellen.

Ein erschwerender Umstand, erfolgreich Abwehrkämpfe zu führen, ist der, daß es in der Republik fünf Organisationen gibt, die Steinarbeiter organisieren. Jede arbeitet auf eigene Faust, was natürlich nicht zum Vorteil der Steinarbeiterschaft ist. Auch wird dadurch die Erfassung der Indifferenten sehr erschwert.

Niederlande. Es besteht immer noch große Arbeitslosigkeit und wurden auf Grund dessen die Akkordlöhne reduziert. Die Pflasterer werden im Lande vielfach als selbständig Erwerbende taxiert und von den Behörden gezwungen, die Soziallasten speziell für die Hilfsarbeiter zu tragen. Noch immer werden Kollegen bei Straßenbauarbeiten gezwungen, für Arbeitsbe-

schaffungslöhne zu arbeiten, die mitunter nur die Hälfte der normalen Entlohnung betragen. So z. B. in Eindhoven vor Vordem ein Stundenlohn von 1,05 Gulden, jetzt noch von 0,40 Gulden. Die Arbeitsbeschaffungslöhne werden entrichtet bei einer Mindestleistung von 5 Quadratmeter per Stunde.

Die Zahl der Entlassungen vermehrt sich zusehends. Glücklicherweise wurde von der Regierung der Zuschlag an die Arbeitslosenstellen erhöht, so daß es wenigstens möglich ist, den Arbeitslosen die reglementarischen Unterstützungen auszahlen zu können.

Belgien. Der Verbandstag fand am 3. Juli in Brüssel statt. In der Berichterstattung konnte der Sekretär Lapaille darauf verweisen, daß trotz der Krise die Mitgliederzahl sich bedeutend erhöht hat. Er berührt dann die vielen Attacken der Unternehmer, diese Krise auszunutzen zur Verschlechterung der Lohnverhältnisse, allwo sich so deutlich die Notwendigkeit der Steinarbeiterorganisation bemerkbar machte. Die Arbeitslosigkeit war im Berichtsjahre eine sehr große und beklagte sich Lapaille, daß von Regierung und Kommunalbehörden so wenig für Eindämmung der Arbeitslosigkeit in der Steinindustrie getan wurde, obchon vom Parlament eine Summe von 50 Millionen Frank bewilligt ist. Die Behörden zielen eher nach Reduktion der Unterstützungssätze. In einigen Großstädten wurde speziell nur ausländisches Steinmaterial für Pflasterungen verwendet. Nach ausgiebiger Diskussion kam eine Resolution zur Annahme, worin an die Landesregierung ein Appell gerichtet wird, für vermehrte Arbeit zu sorgen, und wird die Behörde dringend aufgefordert, keinerlei Reduktionen der ohnehin schon geringen Unterstützungssätze vorzunehmen zu lassen.

Aus dem Finanzbericht entnehmen wir die Ausgaben von 14 476 875 Frank nur für Arbeitslose, pro Kopf und Mitglied (sämtliche Verbandsmitglieder gerechnet) 658 Frank.

In der Zentrale sind im laufenden Jahre sowohl bei der Verwaltung sowie auch bei den Gausekretariaten einige Aenderungen vorgenommen worden, in der Zentrale jene, daß Kollege Lapaille nunmehr die Zentralverwaltung leitet und Kollege Martel nur noch die Redaktion der Verbandszeitung führt sowie die Vertretungen des Verbandes nach außen.

In bezug auf die Arbeitszeit in den Steinbrüchen wurde nach längerer Diskussion eine Resolution angenommen, die an das Ministerium für Industrie, Arbeit und Sozialamt das Begehren stellt, daß künftig durch Gesetzeserlaß der achtstündige Arbeitstag nirgends mehr überschritten werden darf.

Dann wurde ebenfalls die Frage des Schutzes der einheimischen Steinindustrie besprochen und auf die ausländische Konkurrenz verwiesen, die im Inland die Arbeitslosigkeit nicht in unbedeutendem Grade steigert. Der Landesregierung werden Vorschläge gemacht in bezug auf die Kontrolle der ausländischen Konkurrenz und Förderung der einheimischen Industrie und ersucht, sofort einzugehen.

Schweiz. Die wenigen ausländischen Saisonarbeiter, die dieses Jahr hier waren, mußten dieses Quartal abreisen. Es trat in den Städten, einzige Ausnahme Winterthur, allgemeine Arbeitslosigkeit ein. Selbst im Straßenbau kam es zu einem Abflauen, obchon in diesem Berufe viele Arbeiten vorhanden sind. Es werden mehr Beton- und Bitummateriale verwendet, als man anfangs glaubte. Einige größere Steinarbeiten sind noch in Aussicht, aber angesichts der allgemeinen miblichen Finanzlage wird die Inangriffnahme zurückgestellt. Trotz dieser ungünstigen Lage denken unsere Unternehmer nicht daran, irgendwelche Lohnreduktionen zu fordern, einzig eine Grabmalfirma in Kreuzlingen, die größtenteils mit Grenzgängern arbeitet, hat Lohnabbau durchgeführt, aber der größte Teil Schuld hierfür haftet bei den Arbeitern selbst.

Internationales Steinarbeiter-Sekretariat
Rob. Kolb, Zürich.

Aus Ostpreußen. Von der viel umstrittenen Stille, die die Regierung Brüning bereits in reichem Maße fließen ließ, hat die Arbeiterchaft wenig oder gar nichts verspürt. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind in diesem Landesteil mindestens ebenso verschlechtert worden, wie im übrigen Reichsgebiet. Dieses dürfte seine Ursache noch darin finden, daß die Wirrnisse der Zeit die Arbeitnehmer in ihrem Organisationsverhältnis noch mehr als andernorts zerrissen hat. Die RGD, die in fast allen größeren Orten eine Rolle spielt, hat verheerend auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse eingewirkt. Große Teile der Arbeitnehmer sind aus ihren zuständigen Organisationen ausgeschieden und haben Hilfe von der RGD erwartet, sind aber wieder enttäuscht davongekommen. Jetzt lausen sie wild umher und sind demzufolge der Willfür der Verhältnisse preisgegeben.

Bei den Steinschlagarbeiten der gesamten Provinz sollen bei normalen Zeitverhältnissen etwa 5000 bis 6000 Arbeiter beschäftigt sein. Bis zum 30. September 1931 bestand für diese ein Tarifvertrag. Seit dieser Zeit wurde wiederholt vor den Schlichtungsausschüssen und dem Schlichter ergebnislos über die Schaffung eines neuen Tarifvertrages verhandelt. Die Unternehmer, einerlei, ob im Tiefbaugewerbe organisiert oder dem Kreisverband angeschlossen, verstanden es, den Abbruch des Vertrags zu hintertreiben. Erst auf Grund einer Mithilfe des Landesarbeitsamts war es möglich, vor den Schlichtungsinstanzen einen Abbruch, der ab 1. November 1932 Geltung besitzt, zu tätigen. Obwohl der neue Tarifvertrag Verschlechterungen gegenüber dem früheren Vertrag aufweist, bedeutet er dennoch in Anbetracht der in diesem Gewerbe bestehenden Lohn- und Arbeitsbedingungen einen Erfolg der vertragstschließenden Gewerkschaften. Der Abbruch hätte allerdings besser ausfallen können, wenn die Mehrheit dieser Kollegen organisiert wäre.

Im Steinschlaggewerbe war bis noch vor kurzer Zeit die Arbeitslosigkeit ebenso groß wie im Reichsgebiet, erst durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung wurden durch die Gesellschaft für öffentliche Arbeiten verschiedene Straßenbauprojekte als Notstandsarbeiten in Angriff genommen. Diese Vergünstigung für die im Steinschlaggewerbe Beschäftigten wird jedoch durch die Anordnung des Präsidenten der Reichsanstalt vollkommen illusorisch gemacht, indem dieser ganz einfach die in letzter Zeit schon stark reduzierten Tariflöhne noch um 14 bis 30 Prozent herabgesetzt hat. Die Beschäftigten können es absolut nicht verstehen, daß sie nach jahrelanger Arbeitslosigkeit nun zu einem um mindestens zur Hälfte gekürzten Lohn arbeiten sollen. Außerdem macht die Anordnung des Präsidenten der Reichsanstalt den Tarif vollkommen gegenstandslos. Der Einbruch in das Tarifgebäude durch die Papen-Notverordnung wird durch die Anordnung des Präsidenten der Reichsanstalt noch übertroffen. Während durch die Notverordnung der Lohnabbau bekanntlich unter bestimmten Voraussetzungen 12,5 Prozent beträgt, reduziert die Anordnung des Präsidenten der Reichsanstalt die Löhne bis zu 30 Prozent!

Die im Steinschlaggewerbe beschäftigten Arbeitnehmer müssen an Hand dieser Verschlechterungen zu der Einsicht kommen, daß sie nur auf ihre eigene Kraft angewiesen sind. Eine Konzentrierung ihrer Kraft und deren erfolgreiche Anwendung gibt aber nur der Zusammenschluß in der zuständigen Organisation, dem Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands.

Im Hinblick auf den Bezirk Ostpreußen diene den Verbandsmitgliedern zur Kenntnis, daß der Kollege Joseph Neumüller aus der Verbandsleitung ab 1. Oktober 1932 die Tätigkeit des Bezirksleiters in diesem Bezirk vorläufig ausübt, weil der bisherige Bezirksleiter Kollege Caspar aus dieser Tätigkeit auf Anordnung des Verbandsvorstandes ausgeschied. Der Sitz der Bezirksleitung ist nach wie vor in Königsberg. Der Kollege Neumüller hat bereits sehr gute Erfolge im Bezirk aufzuweisen. Hoffen wir, daß es ihm gelingt, in diesem isolierten Gebiet einen dauernd festen Stützpunkt des Verbandes zu schaffen.

Punkt ist in jedem Menschenleben so oder so vorhanden" — behauptete der Weltenbummler. Der Mann hatte recht.

Johann wollte nach Beendigung der Schulzeit zur See, wollte Matrose, dann Steuermann, sogar Kapitan werden er werden. Er träumte von Stürmen, vom Polarlicht, vom Äquator, vom Regenland und was sonst noch alles auf, am und hinter dem großen Walfar kommt. Diese Träume kamen von Bücherlesen, dies hat bereits vor ihm bei vielen anderen Menschenkindern die wildesten Gedanken ausgelöst oder angeregt. Doch Johanns Vater machte nicht mit. Johann wurde Steinhauer; das war damals ein florierendes Geschäft in seiner Heimat und ernährte überall seinen Mann, so wenigstens behauptete und kalkulierte der Vater. Fast fünf Jahre hielt Johann in der Steinhauerei aus, hatte Freude am Beruf, an dem Formgeben eines Steines bei geschickter Benutzung von Werkzeugen. Johann war, wie sein Meister wiederholt sagte, "ein tüchtiger und sauberer Steinhauer" geworden. Doch der Wille zum Wandern trieb ihn trotz dieses Lobes fort, und in sein geschnürtes Bündel waren wahrheitlich auch seine früheren Wünsche nach den fernen Welten mit hineingeschlüpft. An die Vorbedeutung seiner Behaarung als Säugling dachte nur die Mutter beim Abschied. Johann mußte davon nichts. Als wandernder Steinhauer hat er sich dann in der europäischen Welt umgesehen. Die damalige Nachfrage nach Arbeitskräften dieser Art erleichterte die Wanderlust und stärkte in jeder Hinsicht den Unternehmungsgeist zum Wandern bei den Steinhauern jener Zeit. Als Johann bei seiner beruflichen Tätigkeit an die Wasserlande Hollands geriet, da war seine Sehnsucht zum Seefahren einfach nicht mehr zu bewältigen. Aus Johann dem Steinhauer wurde recht bald Jan der Schiffsjunge, dann Jan der Matrose. Das Leben war aber doch ein ganz anderes, wie es in seiner Phantasie vorhanden war. Von einem geteerten Tausende mit der Wirkung des heute bekannten Gumminüppels der Polizei hatte er früher keine Ahnung. Auch davon nicht, daß Schiffsjungen und auch Matrosen gute Scheuerfrauen sein müssen; dennoch ließ ihn dies andere harte Leben, trotz schlimmer Erfahrung, nicht wieder los. Heimat, Steine, Schlägel und Eisen rückten weit in den Hintergrund. Wo er überall gewesen, was er gesehen und erlebt hat, das haben später nur wenige erfahren, sicherlich aber die taube Minna, denn als er zu ihr zog, konnte sie noch normal hören.

Fast 30 Jahre dauerte der Weltenbummel des ehemaligen Steinhauers, dann rückte allmählig die Heimat aus der Erinnerung, aus der Ruthe wieder nach vorn, und eines Tages war Jan wieder in der Heimat. Das Blanke in seinen Augen hatte sich verloren, er war müde geworden vom Reisen und gesundheitlich sehr mitleidend. Seine längst verstorbenen Eltern hatten mit großer Sehnsucht nach ihrem Johann verlangt, aber der schwamm immer irgendwo auf hoher See. Nun fand er bei der Witwe Minna ein Unterkommen. Das klappte alles so vorzüglich, daß man annehmen konnte, eine Verabredung stede dahinter. Merkwürdig für die Nachbarhaft war, daß er nicht arbeitete und doch pünktlich am Monatsbeginn von irgendwoher immer Geld eintraf. Eine Art Rente, die ihn vor Not schützte, und wie neugierige Nachbarn nun

einmal sind, man wußte es zwar nicht genau, aber diese Rente stammte aus der Tätigkeit des Jan in der holländischen Kolonialarmee. Der Postbote sogar sollte es einem im Vertrauen gefagt haben. Also etwas Wahres muß schon daran gewesen sein. Mit der Steinhauerei war es in seiner Heimat ganz alle geworden. Vielleicht auch gehörigen Schlägel und Eisen nicht mehr seinen Käufen so wie früher.

Sonst war der Weltenbummler für die Nachbarschaft eine geheimnisvolle Persönlichkeit, weil er nur guten Tag und guten Weg bot, alles andere war ihm egal. Und weil er unbewußt geblieben war, fanden ihn die Frauen in der Nachbarschaft besonders eigenartig, aber doch des Ansehens wert. Schon als junger Steinhauer sah er den Kampf der Geschlechter im engeren Kollegenkreis, und in der Fremde sah er davon noch viel mehr. Ueberall war's daselbe. Doch wenn sein Blut zu sehr rebellierte, sorgte er für Abkühlung, und was er hierbei erlebte, befrägte ihn um so mehr, allein zu bleiben. Nun, wer Seeleute und Hafenorte kennt, versteht das sicherlich. Vielleicht hat noch anderes den Jan bestimmt, sich keine Lebenskameradin zu wählen, wer kann das ergünden? Geprügelt hat er darüber mit keinem Wiedererzähler. Nun hat sich über dem Steinhauer Johann und über Jan, dem tatsächlichen Weltenbummler, bereits der Hügel gewölbt.

Die taube Minna sitzt in seiner früheren Stube und schaut auf all das merkwürdige Zeug, was als Erinnerung an die fernen Länder an den Wänden hängt. An jedes einzelne Stück waren Jans Erinnerungen geknüpft, gute und schlechte, gefährliche und ungefährliche; sie weiß von allem, weiß noch mehr, was andere niemals erfahren werden. Ueberhaupt kennt sie den Jan und von früher den Johann viel besser, als ihre Nachbarn und näheren Bekannten ahnen. Denn sie war das Mädchen, deren kurze Röde vor vielen Jahren dem Johann den Beschwerdebrief des Lehrers an die Eltern einbrachten. Sie hatte in ihren kurzen Röden um ihn gebangt, daß der gute Junge damals Schläge bekommen könnte; denn er hatte ihr doch nichts abgedugt. Sie hatte ihn sogar gern und ging abtäglich vor ihm die Treppe hinauf. Das Aufsehen von der Sache hatten ja auch andere gemacht, nicht sie. Ja, so war das damals gewesen. Das wußte außer ihr nur der Verstorbene. Und wie oft sie sich in all den langen Jahren immer nach seinem Schicksal erkundigt hat, auch noch als Frau, das weiß nur sie selbst und die Eltern des Verstorbenen, die ihrem Sohne erst den Beinamen „der Weltenbummler“ gegeben haben. Böse war diese Bezeichnung nicht gemeint, sondern war eine Art liebe Relegation, weil der große Junge gar nicht zurückkam. Nun ist unter dieses alles vom Tod ein Schlupftrich gezogen. Die taube Minna wischt mit der Hand wie lieblosend über den eigenartigen, fremdländischen, nunmehr verwaiteten Tabakskasten ihres Jan, wobei ein paar Tränen ihre Hand neigen.



Rundschau

Die Einäscherung unseres Freundes Emil Lehner erfolgte am 14. November auf dem Volkswitzer Friedhof in Dresden. Auf den Tod konnten wir nur kurz in „Steinarbeiter“ Nr. 47 hinweisen, weil die Zeitung bereits druckfertig war. Von der Achtung und Verehrung, die unser alter Kampfgenosse sich in seinem Bezirk durch seine unermüdete Kleinarbeit für die Arbeiterbewegung erworben hat, legte die Beteiligung bei seiner Einäscherung Zeugnis ab. In Pirna-Posta war er Stadtverordneter, zu seinem Tode schrieb die Pirnaer Volkszeitung unter anderem:

„... Mit ihm geht der Arbeiterbewegung wieder ein Kämpfer der alten Garde verloren, der immer in der ersten Reihe stand und für seine Gesinnung auch viele Wunden empfangen hat. Der jetzt fast 65jährige hat noch das Sozialistengesetz mit all seinen Schikanen erlebt. Als er in der ganzen Pirnaer Pflege keine Arbeit mehr bekam, weil er aufrichtig und unerschrocken als Postaler Gemeindeverordneter für das Wohl der Arbeiterschaft eintrat, da mußte er sich bis nach Schleien um Arbeit bemühen. Damit glaubten ihn die Bürgerlichen außer Gesicht gesetzt zu haben. Sie haben sich aber in ihm getäuscht: Er scheute nicht die weite Reise und die Kosten, um zu jeder Gemeindeverordnetenversammlung zum großen Ärger der politischen Gegner seinen Platz einzunehmen und seinen Standpunkt nachdrücklich zu vertreten...“

Darin liegt die ganze Charakteristik dieses Inorigen Steinbrüchlers, der über ein ausgeprägtes Rechtsgefühl verfügte, was ihn auch befähigte, im Verbandsauschuß unseres Verbandes viele Jahre zu wirken. An seiner Bahre fanden die Vertreter der politischen und wirtschaftlichen, sowie der Kulturorganisationen der Arbeiterschaft sehr anerkennende Worte für das Wirken Emil Lehners. Die Steinbrüchler-Verufsgenossenschaft hatte diesen Vertreter der Versicherten mit einer Kranzspende bedacht. Von der Verbandsleitung war es dem Kollegen noch vorbehalten, dem Verstorbenen zum Abschied letzte Freundesworte zu widmen.

So geht einer nach dem anderen von denen, die das Organisationsleben angeregt und befruchtet haben, von uns. Es ist freilich der ewige Kreislauf im Menschenleben, dennoch bleibt es immer schmerzlich, von einem lieben Kameraden Abschied für immer zu nehmen. Emil Lehner ist 64 Jahre alt geworden. Die erlittenen Berufschäden eines Steinbrüchlers im Sandsteingebiet haben ihm des öfteren körperlich sehr mitgespielt; jetzt haben sie sein Leben ausgelöscht. Emil Lehner, der rechtlich kluge und brave Kollege, und sein Wirken im Verbande wird dauernd in unserem Gedächtnis fortleben.

Hermann Müller-Vichtenberg gestorben. Der einstige stellvertretende Vorsitzende des ADGB, Hermann Müller, ist am 13. November unerwartet verstorben. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung verliert in kurzen Zeiträumen ihre besten Kämpfer der alten Garde. Nach Rube und Umbreit nun auch Hermann Müller im Alter von 64 Jahren. Er war von Beruf Lithograph und in seiner Berufsorganisation jahrelang tätig. Von 1898 bis 1900 war er Redakteur an dem Bohumer Parteiblatt. 1900 folgte er einem Rufe nach Bremen als Arbeitersekretär, wo er mit Friedrich Ebert zusammenarbeitete. Im Jahre 1905 wurde er in das von der Generalkommission der Gewerkschaften geschaffene Zentral-Arbeitersekretariat berufen. 1922 trat er in die Redaktion des Korrespondenzblattes, der heutigen Gewerkschaftszeitung, ein. 1924 wurde Müller vom Bundesvorstand zum stellvertretenden Vorsitzenden des ADGB gewählt. Hermann Müller war Sozialpolitiker. Durch mehrere Schriften vermittelte er dieses überaus wichtige Gebiet den Arbeitern näherzubringen. Seit 1924 war er ununterbrochen der stimmführende deutsche Arbeitervertreter auf der internationalen Arbeitstagung. Seitdem war er auch Mitglied des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts. Er gehörte einer großen Zahl von Ausschüssen an. So z. B. war er Mitglied des Geschäftsordnungsausschusses des ZWA, des Ausschusses für die Fragen des Arbeitsmarktes, des Ausschusses für die Sprachenfrage, des paritätischen je männlichen Ausschusses, des Landwirtschafts-Ausschusses, des Ausschusses für geistige Arbeiten, der Ausschüsse für Gewerbehygiene und Unfallverhütung u. a. Ferner vertrat er die internationale Arbeitsorganisation im Völkerbundsausschuß für Flüchtlingswesen, sowie in dem beratenden Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes. Überall hat er seinen Mann gestanden. Sein Rat wird im Rahmen der Internationalen Arbeitsorganisation entbehrlich werden. Seine Einäscherung erfolgte am 18. November unter großer Beteiligung in Berlin. Die deutschen Gewerkschaftskollegen gedenken ihres verstorbenen Freundes über das Grab hinaus.

Ein Buchbild. In wirtschaftlich schweren Zeiten sind es besonders die kulturellen Einrichtungen, die am meisten vom Gebot der Einschränkung betroffen werden. Um so erfreulicher ist es, daß die Büchergilde Gutenberg, die sich in acht Jahren ihres Bestehens zu einer wichtigen Kulturorganisation der freigewerkschaftlichen Arbeiter emporgearbeitet hat, ihr Programm ungehindert durchführt und zu immer größeren Leistungen auftritt. Die Büchergilde konnte ihren Mitgliederstand von mehr als 80 000 nicht nur erhalten, sondern noch verbessern. In ihrem Wirkungsbereich, der sich mit auf die deutschsprachigen Gebiete der Nachbarstaaten erstreckt, erfaßte sie viele Tausende von Bücherfreunden, die sonst nicht in der Lage gewesen wären, sich eine Bibliothek derart wichtiger und schön ausgestatteter Bücher anzulegen. In der Zeit vom 12. bis zum 27. November veranstaltet die Büchergilde in Deutschland eine Werbewoche, der wir den besten Erfolg wünschen. Bei dieser Gelegenheit sei auf die vorzüglichen Werbeprospekte hingewiesen, die jeder erhalten kann, der für die Büchergilde ein beziehungsweise zwei neue Mitglieder wirbt. Nähere Auskunft und Prospekte erhält jeder von den Vertrauensleuten der Büchergilde Gutenberg oder von der Geschäftsstelle Berlin SW 61, Dreilindenstraße 5.

Autofahrten nach dem Eismeer. In Finnland wird augenblicklich ein großes verkehrspolitisches Werk vollendet, der Bau einer Autofraße nach dem nördlichen Eismeer. Die Straße war bereits von der zaristischen Regierung begonnen worden. Der Bau unterblieb dann aber während der Kriegs- und Nachkriegsjahre, bis man jetzt endlich an die Vollendung des Werkes gegangen ist. Die Straße soll einen doppelten Zweck erfüllen. Einmal soll sie große im Norden gelegene Kupfer- und Eisenerzlager erschließen helfen, zum anderen soll sie aber auch dem Touristenverkehr dienen. Man rechnet damit, daß zahlreiche Fremde sich von der Möglichkeit anlocken lassen werden, im Auto bis zum nördlichen Eismeer zu fahren. Man hat dabei besonders das Vorbild Amerikas im Auge gehabt, wo man ja auch eine Autofraße durch die Vereinigten

Briefkasten

Bücher. In Deutschland gibt es 5071 Lichtspieltheater mit 1 900 000 Sitzplätzen. 68 v. H. der Lichtspieltheater sind mit Tonfilmapparaten ausgestattet. Die Bruttoeinnahme der Lichtspieltheater beträgt etwa 200 Mill. Mark. Das deutsche Filmgeschäft mit dem Ausland war mit 15 Millionen aktiv. 44 v. H. aller Kinobesucher bevorzugen die billigen Plätze.

Otto X. Wenn man die Industriestaaten der Welt nach der Arbeitslosigkeit registriert, entsteht folgende Ordnung: Arbeitslose in v. H. der Gesamtbevölkerung waren vorhanden in USA 9,2, Saargebiet 4,9, Tschchoslowakei 4,0 usw. Die geringsten Arbeitslosenzahlen haben Agrarstaaten wie Estland, Lettland, Finnland und Jugoslawien. Frankreich liegt mit 2,7 Arbeitslosen über Belgien, Dänemark, Norwegen, Schweden und Ungarn.

A. Nein! Bürgschaften, Pfandrechte und ähnliche Sicherungen, die für die Schuld beizubringen, erlöschen, wenn ein anderer sie übernimmt. Nur wenn der Bürge usw. in die Schuldübernahme einwilligt, besteht seine Haftung fort.

Staaten und Kanada nach Alaska bauen will, weil man meint, daß einmal die Naturschönheiten, zum anderen aber auch der Charakter des Goldsucherlandes Menschen mit viel Geld in den hohen Norden locken werden.

Stahlstraße in Amerika. Bei Springfield im Staate Illinois in USA wird seit einiger Zeit eine Stahlverleihstraße praktisch erprobt. Man hat dort Stahlbleche in verschiedenen Formen als Straßenbelag verwendet. Es handelt sich dabei um gewellte Stahlbleche in verschiedenen Pressungen und andererseits auch um Stahlbleche, die in verschiedener Anordnung verlegt wurden. Die Stahlbleche erhielten vor dem Verlegen einen Asphaltaufstrich zur Geräuschdämpfung und zur größeren Fahrtsicherheit der Autos. Welche Ergebnisse diese Stahlverleihstraße liefern wird und wie sie sich in der Praxis bewährt, läßt sich seit der kurzen Zeit ihres Bestehens noch nicht sagen.

Weg mit diesem Dreck!

Kollegen, laßt euch nicht einfeilen; denn fast in allen Steinbruchsbezirken erscheinen in gewissen Abständen Rundschreiben von dritter Seite, die dem einzelnen Steinarbeiter per Post zugestellt oder die ihm bei anderer Gelegenheit in die Hand gedrückt werden. Alle diese Rundschreiben spekulieren auf die Dummheit denkfauler Kollegen und setzen voraus, daß sie die politischen und wirtschaftlichen Vorkommnisse vom Kriegsende bis zum Krisenbeginn, ja bis heute, vergessen haben. Gewiß gibt es solche Steinarbeiter, und wenn diese nun gar durch die andauernde Not erbittert sind, weil keine Hilfe zu sehen ist, dann sind sie für die gemeinen Lügen und Behauptungen solcher Rundschreiben leichter empfänglich und machen die Gewerkschaft für alles verantwortlich, was bisher geschehen und nicht geschehen ist. Das ist auch der vorerst gewollte Zweck; der selbstverständlich verbunden ist mit der Werbung für das organisatorische Zusammengehen mit diesen bewußten Lügnern.

Vor uns liegen einige solcher anonymen Sudeleien; sie tragen fast alle die Ueberschrift: „Werter Genosse“ oder „Werter Kollege“ und sind unterschrieben mit: „Dein alter Freund“ oder „Dein ehemaliger Parteifreund“ oder die „Oppositionellen Steinarbeiter“. Die Verfasser von der einen Seite Rundschreiben sind Nazis und von der anderen sind es AGD, also Kommunisten. Alles, was in diesen Dingen zusammengelogen ist, wurde im „Steinarbeiter“ schon 2mal widerlegt, und ein Kollege, der sein Verbandsblatt jede Woche auch wirklich liest, kann mit Leichtigkeit diese lügnerhaften anonymen Rundschreiben widerlegen und wird sie dann dorthin befördern, wo die Gedanken der Schreiber solcher Zuschriften am liebsten verweilen: nämlich auf dem — Müllhaufen.

Es wäre wirklich Raumberswendung unseres Verbandsblattes und für die verborgenen Verfasser der Sudeleien eine unverdiente Ehre, wenn wir auf den blöden demagogischen Inhalt eingehen würden. Die einen dieser Schmierblätter zeugen von unbändiger Wut, weil in Kollegenkreisen Hitler und seine Nazibewegung nicht den gewöhnlichen Anhang findet; sie schwafeln deshalb von Nazi-Gewerkschaften im „neuen Staatsaufbau“, wühlen dabei aber ständig im Dreck, aus dem sie sich anscheinend nicht wieder herausfinden können, um etwa ähnlich hehre Ziele zu zeigen, wie sie der freigewerkschaftlichen Bewegung innewohnen. Die anderen wühlen nicht minder im Dreck und schreien nicht minder dauernd von Verrat, den nur sie allein begangen haben und immer wieder begehen. Jede Lohnbewegung, die von unserem Verbande in vernünftiger Weise zum Besten der Kollegen geregelt wird, ist dort — Verrat. Diese bedauerlichen Tropfen kennen nur den Begriff Streik im primitivsten Sinne. Aber, daß unsere Kollegen vom Streik an und für sich nicht ernährt werden können, kümmert diese Schreibhölle nicht. Viele, viele Beispiele aus den letzten Wochen ließen sich anführen, wo der Verband zum Vorteil unserer Kollegen ausgedrohtene Lohnhöhen erbeutet hat, bei denen die AGD-Trommel allerdings mächtig ertönte. Weiter aber auch nichts. Denn mehr wie trommeln können diese „Strategen“ nicht. Beim Verhandeln mit dem Unternehmer versagen sie vollkommen, da können sie nicht mehr trommeln, da sind diese Trommler zusammen, und bei der Arbeitsaufnahme sind sie die ersten, die sich melden. Solche Leute sind es nun schreiend dauernd von „Verrat“. In Wirklichkeit sind es nur Beitragsbrückerberger, die ihre Drückebergerei nach Schaumschlägerart mit dummen, revolutionären Phrasen bemänteln wollen. Weiter ist dahinter nichts zu suchen!

Kollegen, schaut euch diese ewigen Verratschreier nur recht genau und immer wieder an. Es ist ausnahmslos immer die gleiche Art, einerlei, ob sie im Lager der Nazi oder der AGD stehen. Ihnen geht's, gelinde gesagt, wie dem Kuckuck, der seinen eigenen Namen schreit.

Für jeden aufrichtigen Kollegen, der noch denken kann, gibt es in gewerkschaftlicher Hinsicht nur eine Parole, die lautet: **Stärkt unsere gewerkschaftliche Organisation, den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands, und lehnt alle Versuche der Nazis und AGD zur Unterhöhnung des gewerkschaftlichen Zusammenhalts ab, denn nur sie und abermals nur sie sind die wahren Verräter an der Arbeiterschaft.** Die politischen und wirtschaftlichen Vorkommnisse im Kleinen wie im großen beweisen es jeden Tag aufs neue.

Sogar der Sturz der Papentregierung, an dem diese wilden „Politiker“ von äußerst rechts und links so unschuldig sind wie der Mond, wird von ihnen ausgenutzt gegen — die Gewerkschaften, um für ihre Nazi- und AGD-Gruppchen Agitation zu treiben. Man könnte darüber lachen, wenn die heutige Zeit noch Sinn für Humor in sich trüge. Darum, Kollegen, laßt euch nicht einfangen! In bezug auf Nazi- und AGD-Rundschreiben, wie überhaupt auf deren sämtliche Werbeaktionen, gilt als Abwehr:

Weg mit diesem Dreck!

Gewerkschaftliche

Organisationszugehörigkeit ist überflüssig?

Der Unorganisierte würde anders reden, wenn er begriffe, daß die Gewerkschaften neben dem Kampf um Verbesserung ihrer betrieblichen Arbeitsbedingungen in den verschiedensten wirtschaftlichen, sozialen und staatlichen Institutionen auch seine Interessen zu vertreten haben.

Sage dem Unorganisierten, daß neben den 300 000 freigewerkschaftlichen Betriebsvertretern in den Gesellensauschüssen rund 10 000 Gewerkschaftler tätig sind, daß in den Ausschüssen der Berufsajdulen rund 5000 Gewerkschaftler sitzen, daß von den Arbeitsrichtern 10 000 den freien Gewerkschaften angehören, daß in den Spruchinstanzen der Arbeitsämter 2000, in den Sozialversicherungskörperschaften mehr als 50 000 freigewerkschaftliche Beiführer ehrenamtlich die Interessen der Arbeiterschaft vertreten.

Es ist nicht hinreichend bekannt, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in seinen Ortsauschüssen nicht nur zur Beratung der Mitglieder, sondern aller rechtschuttsuchenden Arbeitnehmer im Deutschen Reich 125 Arbeitersekretariate und im Bundesbüro ein Zentralarbeitssekretariat zur Vertretung beim Reichsversicherungsamt, dazu noch 447 Rechtsberatungsstellen unterhält, die in den Jahren 1930 und 1931 von 1 574 848 Personen in Anspruch genommen wurden, denen 1 575 511 Rechtsauskünfte erteilt, 627 769 Schriftsätze angefertigt wurden und deren Rechtsfreiheiten in 79 906 Fällen die persönliche Vertretung vor Behörden und Gerichten erforderte.

Der Unorganisierte ist bequemer ruhiger all dieser gewerkschaftlichen Tätigkeit.

Bekanntmachungen aus den Zahlstellen, Bezirken u. Gauen

Verammlungen:

Sonntag, 4. Dezember.
In Grünberg um 9 Uhr bei Tschau.

Streik:

Der Abwehrkampf der Marmorarbeiter in Barchim ist unter Mitwirkung des Schlichtungsausschusses Schwerin, der zur Vertretung vom Arbeitgeber angerufen wurde, mit einem Erfolg für die Belegschaft beendet. Anstatt einer Senkung der Affordätze von 5 Prozent tritt eine solche von 2 Prozent ein. Dafür erhalten aber die Affordarbeiter bei Transport-, Verlade- usw. Arbeiten nicht mehr, wie bisher, den Lohn der ungelerten Arbeiter, sondern ihren Tariflohn, der um 10 Prozent höher liegt, wodurch der zweiprozentige Abzug vollständig ausgeglichen wird. Die übrigen, bis zum 30. April 1932 gültigen Tarifbestimmungen treten mit dem 17. November 1932 wieder in Kraft. Die bis zum 4. November 1932 gezahlten Stundenlöhne haben bis zum 1. September 1933 Gültigkeit. Gleichzeitig wurde für das neu errichtete Granitwerk ein Tarifvertrag abgeschlossen. Für diese Betriebsabteilung gilt der Landestarifvertrag für die banrische Granit- und Schleiferei-Industrie, mit den Afford- und Lohnsätzen vom 18. Dezember 1931. Auch diese Vereinbarung hat bis zum 1. Oktober 1933 Gültigkeit. — Durch die geschlossene Einigkeit, die durch „revolutionäre“, unorganisierte AGD nicht gestört werden konnte, ist dieser Erfolg erreicht worden.

Kreuzlingen (Schweiz). Der Ausstand der Grabmalarbeiter bei der Firma Sauter & Cie. dauert an.

Kollege, hast Du schon einen Taschenkalender für 1933 beim Zahlstellenvorstand bestellt?

Wohlfahrtseinrichtung im Bezirk der Steinbrüchlinge Stralund. Wegen der bevorstehenden Auszahlung wird ersucht, die Arbeitgeber rechtzeitig auf die Anforderung der benötigten Marken hinzuweisen. Die ordnungsmäßig mit dem 30. November d. J. abgeschlossenen Nachweisarten sind bis spätestens 10. Dezember — einzeln oder vom Zahlstellenvorstand des Steinbrüchlerverbandes gesammelt — an die Geschäftsstelle, z. Hd. des Herrn S. Rehmann, Greifswald, Anklamer Straße 60/61, einzureichen. Der 10. Dezember ist der äußerste Termin, später eingehende Nachweisarten können nicht mehr berücksichtigt werden.

Gau IV und X. Betrifft soziale Wohlfahrtseinrichtung im Straßenaub. Einigen Anträgen zufolge wird nochmals dringlich darauf hingewiesen, daß Anträge auf Zahlung von Winterunterstützungen nur bei Einlegung der Wohlfahrtsbücher an die Zahlstellenvorstände bekannten Geschäftsstellen (bis zum 26. November 1932 einzureichen) berücksichtigt werden. Wo die Einlegung noch nicht geschehen ist, muß das schnellstens nachgeholt werden. Bleiben später eingehende Anträge unberücksichtigt, so ist das nur ein Verschulden der Inhaber der fraglichen Wohlfahrtsbücher.

Adressenänderungen

- 4. Gau: Coswig. Vorj. u. Kass.: Willi Hübel, Urnenweg 3.
- 5. Gau: Düsseldorf II. Kass.: Friedrich Schmidt, Korneliusstr. 97.

Neue Bücher und Zeitschriften

„Die letzte Chance des Kapitalismus“, so ist eine wirkungsvoll aufgemachte Massenbroschüre betitelt, die die Reden von Léon Paré, Paragel und Augustin Tardieu wiedergibt auf der öffentlichen Kundgebung der Bundesausschüsse des ADGB und des SA-Bundes im Oktober dieses Jahres in Berlin. Unsere Redaktion konnte damals in ihrem Bericht aus dem wertvollen Reden nur Auszüge bringen, obgleich es angebracht war, über die Tagung im vollen Wortlaut zu berichten. Der Raumangel in der Zeitung verbot uns das. Nunmehr ist dem Bedürfnis durch die Massenbroschüre abgeholfen und kein Aktin in der Bewegung tätiger Kollege sollte verümen, sich diese Schrift anzulegen, um sie eingehend studieren zu können. Jeder Zahlstellenvorstand ist im Besitz dieser Broschüre, er kann also dem Interessierten beifügen, ihm den Inhalt kennen zu lernen und muß für den Vertrieb weiterer Exemplare sorgen. Der Preis ist äußerst billig, beim Massenbezug noch billiger. Zu bestellen bei der Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S 14, Inzellstraße 6a.

„Die Arbeit“, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Reipart. Schriftleiter Oskar Erdmann. Verlags-gesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin S 14, Inzellstraße 6a. Abonnementspreis vierteljährlich 3,60 Mark, für Gewerkschaftsmitglieder 2,85 Mark.

Gewerkschafts-Recht. Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Herausgegeben von Karl Zwing, Jena. Verlag Carl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. Vierteljahresabonnement 3,60 Mark.

„Geldarbeit“, Zeitschrift für gesundheitspolitische Lebensführung des berufstätigen Volkes. — Herausgeber: Hauptberater deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137, wird kostenlos an den Abonnenten verteilt.

„Frauenwelt.“ Halbmonatsschrift, Ausgabe A Preis 35 Hg., Ausgabe B (mit Schnittmusterbogen) 45 Hg., Verlag S. W. Dieck, Kadolger, Berlin SW 68. Befestigen bei allen Postanstalten und Buchhandlungen.

„Die Gemeinde.“ Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit im Stadt und Land. Verlag S. W. Dieck, Kadolger, Berlin SW 68. Bezugspreis monatlich 60 Hg. Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag.

„Urania“, Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Notizen und Artikel, reich illustriert, aus allen Wissensgebieten berichten über neue Entdeckungen und Erfindungen. Der „Urania“-Berlag in Jena. Preis: Einzelhefte 1,60 bis 8 Mark. Je nach Beilage (Holz- oder Ganzleinen geb.) gibt es von den Hefen drei Ausgaben, und zwar A, B und C.

Anzeigen

Pflasterhämmer

aus bestem Schweisstahl,
Rammen, Brechstangen
und sämtliche Werkzeuge
für den Straßenbau liefern
auch nach außerhalb

Otto Teske, Berlin N 31
Brunnenstraße 82

Es ist erschienen:

Der sozialdemokratische Abreißkalender 1933

In Kupfertiefdruck hergestellt. Er bringt wie üblich historische Daten aus der Arbeiterbewegung. Gute Bilder beleben den Kalender. Aus Anlaß des 100. Todestages unseres Führers Karl Marx ist die Rückwand dem Andenken dieses großen Toten gewidmet. Der Preis ist herabgesetzt und kostet 1.75 RM. Zu haben in allen Partei- und in Gewerkschaftsbuchhandlungen

Die Bezugsquelle Literatur

für alle des In- und Auslandes ist für jeden unserer Berufskollegen und seinen Angehörigen die **Verlagsgesellschaft des Allgem. deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inzellstraße 6a.** Man wende sich deshalb im Bedarfsfalle vertrauensvoll an die genannte Adresse.

Gestorben

(Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)

Dürkheim. Am 10. November der Sandsteinmetz Franz Strobbe, 48 Jahre alt, 1 Jahr krank, schwere Stauhlunge.

Eltmannshausen. Am 12. November der Steinsetzer August Rohmund, 57 Jahre alt, 10 Wochen krank an innerlichem Krebsleiden.

Löbau. Am 16. November der Granitsteinmetz August Hille, 64 Jahre alt, 10 Monate krank, Herzleiden.

EHRE IHREM ANDENKEN

Verantwortliche Schriftleitung Hermann Siebold, Verlag Ernst Windler, beide in Leipzig; Druck: Leipziger Buchdruckerei Wittengraf, Leipzig.